

Vincent Andreas

Bibi & Tina

Die ungarischen Reiter



zuvor waren die *Csikós* aufgebrochen, und es dürfte für ihn nicht schwierig gewesen sein, sie einzuholen.“

Bibi war nachdenklich geworden. Irgendwie konnte sie Mikosch verstehen. Er hatte immer ein wildes und freies Leben auf dem Gestüt Szendrő gehabt, und nun hätte er in einer Großstadt auf ein Internat gehen sollen. Baboschko und all die anderen Pferde, die er so heiß und innig liebte, hätte er dann nur noch in den Ferien gesehen. „Klar“, dachte Bibi, „Schule ist schon wichtig. Aber so ein Internat muss für Mikosch ein Albtraum sein.“

Tina war inzwischen noch ein ganz anderer Gedanke gekommen.

„Sag mal, Janosch“, begann sie vorsichtig, „hast du eigentlich gar nicht versucht, Mikosch zurückzuholen?“

Janosch schien die Frage sichtlich unangenehm zu sein. „Ich ... ähm ... war wütend“, druckte er herum. „Außerdem dachte ich, das wären nur die Flausen eines Jungen in diesem Alter. Ich war fest davon überzeugt, dass er zurückkommt. Und das glaube ich auch jetzt noch!“

Janosch hatte sich die größte Mühe gegeben, so zu klingen, als ob er von seinen Worten überzeugt sei. Doch wie er jetzt nervös seinen Schnauzbart zwirbelte, zeigte, dass er sich selbst nicht ganz sicher war.

Für Bibi war das alles eine ungeheuerliche Geschichte: Mikosch und Janosch verkracht – und Mikosch weit, weit draußen in der Puszta mit einer Gruppe von Pferdehirten. Sie musste unbedingt mit ihm sprechen! Vielleicht gelang ihr, was Janosch in seinem Zorn gar nicht erst versucht hatte: Mikosch zur Rückkehr nach Szendrő zu überreden! Dafür musste sie ihn aber erst einmal finden, und sie fragte Andrés und Janosch, ob sie wüssten, wohin die Pferdehirten geritten waren.

„Weiter nach Nordosten“, antwortete Andrés. „Dort liegt Hortobágy, ein Ort, in den die *Csikós* immer wieder zurückkehren.“

Janosch musterte Bibi eindringlich. Er kannte die kleine Hexe gut genug, um zu wissen, dass sie längst einen Plan ausgeheckt hatte.

„Warum willst du das wissen?“, fragte er.

„Weil ich ihm nachreiten werde!“, sagte Bibi entschlossen.

Janosch verdrehte die Augen. Genau diese Antwort hatte er befürchtet! „Du willst alleine durch die Puszta reiten und Mikosch finden?“, fragte er.

„Ich bin nicht allein!“, widersprach Bibi ihm. „Tina ist bei mir!“

„Und natürlich unsere Pferde Tammo und Mascha!“, fügte Tina hinzu.

Noch jemand schaltete sich mit lautem Gebell in das Gespräch ein: Schneeball! Aufgeregt rannte er von einem zum anderen, sprang mal an Bibi, mal an Tina hoch, um dann Janosch mit seinen treuen Hundeaugen anzusehen.

Janosch seufzte. Er wusste, dass Bibi sich die Idee niemals aus dem Kopf schlagen würde. Zusammen mit Tina würde sie alles unternehmen, was sie nur konnte, um Mikosch zu finden und mit ihm zu reden.

Aber warum sollten die Mädchen das eigentlich nicht versuchen? Mit Tammo und Mascha waren sie vertraut, Schneeball würde sicherlich gut auf die zwei aufpassen, und im Notfall, aber nur im Notfall, konnte Bibi auch noch hexen.

„Also schön“, sagte Janosch. „Reitet nach Hortobágy. Aber wenn ihr Mikosch dort nicht findet, kehrt ihr wieder um! Haben wir uns verstanden?“

Die beiden Mädchen jubelten. Bibi hatte nicht gedacht, dass Janosch so schnell zu

überreden sein würde.

Doch Janosch war im Grunde froh, dass die beiden Mikosch hinterherreiten wollten. Nach all diesen Tagen, die Mikosch bereits fort war, nagte das schlechte Gewissen an ihm, und er machte sich Sorgen um den Jungen. „Zumal er sich ja ausgerechnet diesen Herumtreibern und Tunichtguten anschließen musste!“, dachte Janosch grimmig.

Damit war Bibis und Tinas Aufbruch in die Puszta beschlossene Sache. Andrés' rief seine Schwester Erzsébet an, die in Hortobágy wohnte. Sie versicherte ihm, dass sie die beiden Mädchen gerne beherbergen wollte. Außerdem versprach sie, sich umzuhören, ob in den letzten Tagen eine Gruppe *Csikós* eingetroffen war.

Nach dem Mittagessen stellten Bibi und Tina mit Andrés eine Ausrüstung für den Wanderritt zusammen. Vom Dachboden des Wohnhauses holten sie ein Zelt, das zwar schon etwas älter, aber wind- und wettererprobt war.

Andrés versorgte sie auch noch mit anderen wichtigen Dingen: einem Verbandskoffer, Schlafsack und Isomatte, Taschenlampen, Campinggeschirr und einem Gaskocher für den Fall, dass es regnen würde und sie kein Lagerfeuer machen konnten.

Mit den Vorbereitungen verging der Nachmittag wie im Flug. Das Abendessen hatte wie immer Janosch gekocht. Es gab Gulasch nach seinem Spezialrezept.

Als alle rundum satt waren, breitete Janosch eine Landkarte auf dem Tisch aus. Er zeigte Bibi und Tina, auf welchem Weg sie am besten nach Hortobágy reiten sollten. „Haltet euch zunächst immer nach Norden. Wie ihr mit einem Kompass umgeht, wisst ihr?“

Natürlich wussten Bibi und Tina das! Schließlich waren sie schon oft auf einem Wanderritt gewesen – auch in der Puszta zusammen mit Mikosch.

Doch es war gut, dass Janosch ihnen den Weg genau erklärte. Lange Zeit würden sie durch flaches Gelände reiten. Jede Erhebung am Horizont würde ihnen bei der Orientierung helfen, aber am wichtigsten war, dass sie immer wieder die Richtung auf dem Kompass kontrollierten.

Janosch zeigte auf einige Höhenlinien, die nördlich von Kérekés auf der Karte eingezeichnet waren. Die Linien markierten eine Hügelkette, an deren Fuß sich ein kleines Eichenwäldchen befand, wo die Mädchen ihr erstes Nachtlager aufschlagen sollten.

„Es ist ein guter Platz zum Zelten“, versicherte ihnen Janosch. „Er ist windgeschützt, und es gibt außerdem eine kleine Quelle mit klarem, frischem Wasser.“ Janosch empfahl ihnen dringend, dort ihre Trinkflaschen wieder aufzufüllen.

Ihr weiterer Weg würde sie durch sumpfiges Gelände führen, das im Hochsommer aber trocken und nicht gefährlich für Pferd und Reiter war. Trotzdem blieben sie besser auf den Pfaden, über die die *Gulyás* – die Kuhhirten – ihr Vieh trieben. An einer alten verlassenen Windmühle konnten sie in der nächsten Nacht ihr Zelt aufschlagen, und am dritten Tag würden sie, wenn sie dem Kompass immer nach Osten folgten, bereits gegen Mittag Hortobágy über die berühmte neunböyige Brücke erreichen.

Damit faltete Janosch die Karte zusammen, und Andrés gab Bibi und Tina einen Zettel, auf dem er die Adresse seiner Schwester notiert hatte.

Mittlerweile war es fast neun Uhr abends, und da die Mädchen in aller Frühe aufbrechen wollten, wünschten sie Janosch und Andrés eine gute Nacht und gingen in ihr Zimmer.

Als Bibi im Bett lag, machte sie vor Aufregung zunächst kein Auge zu. „Morgen“, dachte sie, „morgen geht es los!“ Sie sah sich mit Tina durch die Puszta reiten – auf Mikoschs Spuren, wie sie hoffte. Ob die *Csikós* wirklich nach Hortobágy geritten waren, wussten sie ja nicht. Doch András schien zumindest in dieser Hinsicht sehr zuversichtlich zu sein. Ob Mikosch aber zusammen mit den Mädchen zum Gestüt Szendrő zurückkehren würde, das – so hatte András gesagt – stünde in den Sternen.

Bibi konnte von ihrem Bett aus durch das Fenster den Nachthimmel sehen. Sie fand, die Sterne sahen eigentlich sehr freundlich aus. Hell blinkten sie von dort oben zu ihr herab. „Wenn es nach den Sternen geht“, dachte sie, „kommt Mikosch ganz bestimmt zurück.“ „Und dann“, dachte sie weiter, als ihr endlich doch die Augen zufielen, „dann wird alles wieder so sein wie früher!“

Ein gutes Zeichen

Tammo legte den Kopf in den Nacken und stieß ein lang gezogenes, helles Wiehern aus, in das Mascha aufgeregt mit einstimmte. Die beiden Wildpferde spürten, dass etwas in der Luft lag, als Bibi und Tina sie an diesem frühen Morgen aus ihren Boxen holten. Ihre Aufregung übertrug sich auf die anderen Pferde. Auch Ákos sah neugierig über den Rand seiner Box und schnaubte.

Die Freundinnen putzten Tammo und Mascha ausgiebig. Schneeball sprang dabei aufgeregt um die beiden herum. Nachdem sie den Pferden Schweif und Mähne gebürstet hatten, zäumten Bibi und Tina sie auf, sattelten sie und beluden sie mit dem Gepäck.

Janosch und András waren wie üblich sehr früh aufgestanden. Jetzt kamen auch sie zum Stall, um sich von Bibi und Tina zu verabschieden. Janosch hatte ihnen mehrere Proviantpakete geschnürt, die die beiden Mädchen auf ihre Satteltaschen verteilten. Er ermahnte sie noch einmal, nicht weiter als bis Hortobágy zu reiten, falls Mikosch und die Pferdehirten nicht dort sein sollten.

„Im Osten von Hortobágy liegt die *Erdőpuszta* – die Waldpuszta“, erklärte Janosch ihnen. „Sie ist viel rauer und wilder als die Puszta, die ihr kennt, und man kann sich dort leicht verirren!“ Nach dieser Warnung hatte Janosch aber noch etwas auf dem Herzen. „Falls ihr Mikosch findet ...“, begann er zögerlich. „Nun ja, ich muss zugeben, dass ich ihn sehr vermisste. Vielleicht könntet ihr ihm ausrichten, dass man über alles reden kann. Ihr wisst schon ... diese Sache mit dem Internat ...“

„Das werden wir ihm sagen!“, versprach Tina.

„Ich bin mir ganz sicher – wir bringen Mikosch wieder zurück!“, setzte Bibi hinzu.

Janosch war mit einem Mal ganz gerührt. „Ach, das wäre wirklich zu schön!“, seufzte er und schnäuzte einmal laut in sein großes, kariertes Taschentuch.

Erst jetzt fiel Bibi und Tina auf, dass András noch kein einziges Wort gesprochen hatte. Mit finsterner Miene schaute er sich um und sah dann zum Himmel hinauf.

„Stimmt etwas nicht?“, fragte Tina.

„Nein, nein“, murmelte er, „aber das ist es ja gerade ... Nicht das geringste Zeichen! Weder ein gutes, noch ein schlechtes!“

Die beiden Mädchen mussten schmunzeln, was András bemerkte.

„Ja, ja, lacht nur!“, brummelte er verärgert. „Aber ich habe mein Leben lang auf solche Zeichen geachtet – und tat gut daran, das kann ich euch versichern!“

„Ich finde“, meinte Bibi versöhnlich, „wenn man kein Zeichen sieht, ist das ein gutes Zeichen!“

Dem wollte András nicht so recht zustimmen, aber so sehr er sich auch umsaß, nirgendwo konnte er den kleinsten Glücks- oder Unheilsboten entdecken. Nicht einmal eine schwarze Katze wollte den Weg von rechts nach links kreuzen, und so fanden Bibi und Tina, dass ihrem Aufbruch nichts mehr im Weg stand.

„Na dann, viel Glück ihr zwei!“, wünschte ihnen Janosch, als sie auf ihre Pferde stiegen und vom Hof ritten.

„Jetzt fang du nicht auch noch an!“, lachte Bibi, wieweil sie wusste, dass sie eine große Portion Glück bei ihrer Suche nach Mikosch brauchen würden.

„Und du passt mir gut auf die beiden Mädchen auf!“, rief Janosch Schneeball zu.

„Wuff!“, bellte der Hund und flitzte an Tammo und Mascha vorbei, um sich an die Spitze der kleinen Gruppe zu setzen.

Noch einmal winkten die Mädchen zum Abschied. Janosch winkte zurück, und András schwenkte seinen breitkrepfigen Hut. Dann ritten Bibi und Tina in Richtung der Baumgruppe, hinter der Mikoschs Sommerhütte lag.

Es war ein schöner sonniger Morgen, und nicht die kleinste Wolke war am Himmel zu sehen. Noch war die Luft kühl. Eine leichte, frische Brise wehte. Gegen Mittag würde es aber sicherlich wieder so heiß werden wie die Tage zuvor.

Bibi und Tina ritten in einem gemächlichen Schrittempo – die richtige Geschwindigkeit für einen langen Wanderritt und auch für Schneeball, der ja mit ihnen mithalten musste.

Als sie an Mikoschs Hütte vorbeikamen, sah Bibi wehmütig hinüber. „Wenn alles gut geht“, dachte sie, „werde ich dort bald wieder zusammen mit Mikosch am Lagerfeuer sitzen!“ Wenn alles gut ging ... Aber das würde es! Ganz bestimmt!

Tina zog den Kompass hervor. Sie sahen in die Richtung, in die die Nadel zeigte. Dort war Norden, und Bibi und Tina suchten am Horizont nach einem Punkt, an dem sie sich orientieren konnten. Weit entfernt entdeckten sie eine kleine Anhöhe, die ihnen als Anhaltspunkt dienen konnte, und so hielten die Mädchen beim Weiterreiten immer auf den Hügel zu.

Der Einzige, der ihnen auf ihrem Weg begegnete, war ein Schäfer mit seiner Herde. Die Schafe blökten aufgeregt, als die Mädchen in einiger Entfernung an ihnen vorbeiritten. Bibi und Tina grüßten von Weitem, und der Schäfer hob seinen knorrigten Stab zum Gruß.

„*Jó reggelt!*“, rief er ihnen zu – guten Morgen.

Am Vormittag machten sie nur kurze Pausen, um hin und wieder einen Schluck Wasser zu trinken. Erst als sie mittags die Anhöhe erreicht hatten, beschlossen sie, ausgiebig zu rasten. Sie errichteten einen mobilen Paddock, sattelten und zäumten ihre Pferde ab, damit sie ungehindert grasen konnten, und breiteten neben der Umzäunung eine Picknickdecke aus.

Janosch hatte auch daran gedacht, ihnen Proviant für Schneeball mitzugeben. Tina füllte das mitgebrachte Hundefutter für ihn in einen alten Blechnapf, über den sich Schneeball mit Heißhunger hermachte, während Bibi eine Box mit belegten Broten aus der Satteltasche auspackte.

Nachdem die Mädchen sich satt gegessen hatten, streckten sie sich auf der Picknickdecke aus und blickten in den blauen Sommerhimmel. Schmetterlinge flatterten um sie herum, und Zikaden zirpten in der Mittagshitze. Bei dem eintönigen Gesang wurde Bibi schläfrig. Auch Tina gähnte, fand aber, dass sie in der prallen Sonne lieber kein Nickerchen halten sollten. Die frische Brise, die am Morgen noch geweht hatte, war inzwischen abgeflaut, und es war drückend heiß, sodass sich die zwei Freundinnen bald wieder auf den Weg machten.

Bibi konnte nur mit Mühe ihre Müdigkeit abschütteln. Sie dachte zunächst, dass sie so etwas wie einen Tagtraum habe, als vor ihr mitten in der Puszta ein kleines Städtchen im mittäglichen Dunst auftauchte. Das Bild war merkwürdig verschwommen, aber sie konnte Kirchtürme und einige Häuser voneinander unterscheiden.

Doch Bibi träumte nicht. Auch Tina hatte das Städtchen gesehen. Die Mädchen warfen einen Blick auf ihre Karte, mussten aber feststellen, dass auf ihr in der näheren Umgebung